

Dr. Wunderlich

Annemarie Pieper

Mein Kinderarzt in Düsseldorf war ein seltsamer Kauz. Dicklich, stets ein wenig gebückt gehend und stark kurzsichtig, wirkte er immer etwas mürrisch. Ich kann mich nicht erinnern, dass er in all den Jahren, in denen er für mein gesundheitliches Wohlergehen besorgt war, jemals gelächelt hätte. Sein Name – «Dr. Wunderlich» – passte zu diesem Mann, der mehr Ähnlichkeit mit den Figuren meiner Märchenwelt als mit real existierenden Menschen hatte.

Als ich klein war, gab es nur die Pockenimpfung. Und so machte Dr. Wunderlich mit mir sämtliche Kinderkrankheiten von Scharlach und Masern, über die Röteln bis zum Keuchhusten im Verlauf eines einzigen Jahres durch. Zeitweise hatte er sogar einen Wohnungsschlüssel, damit er nach mir sehen konnte, wenn meine Mutter – sie war Lehrerin – in der Schule war. Ein Ereignis und zwei Charakteristika sind mir ganz besonders im Gedächtnis haften geblieben. Als ich etwa zehn Jahre alt war, litt ich unter fürchterlichen Bauchschmerzen, die kamen und gingen. Meine Mutter, die einen Zusammenhang mit der Pubertät vermutete, schickte mich zum Gynäkologen. Gewohnheitsmässig ging ich jedoch zu Dr. Wunderlich. Unter seinen vorsichtig den Bauch abtastenden Fingern krümmte ich mich vor Pein. Er schickte seine Patienten weg und beförderte mich umgehend in die Kinderklinik. Seiner Beharrlichkeit verdanke ich es, dass ich sofort operiert und gerade noch rechtzeitig von einem vereiterten Blinddarm befreit wurde.

Ganz unspektakulär war seine Hilfe in kargen Zeiten. Im letzten Kriegsjahr und nach Kriegsende gab es wenig zu essen. Erbswurstsuppe, Steckrüben und Maisbrot als die einzigen verfügbaren Nahrungsmittel konnte ich schon seit langem nur noch mit Mühe hinunterschlucken. Dr. Wunderlich liess sich die Behandlung der Bauernkinder in Naturalien bezahlen, und so kamen auch wir ab und zu in den Genuss von einem Kilo Kartoffeln, ein paar Eiern und einem Stück Speck. Am meisten liebte ich Dr. Wunderlich jedoch für einen Satz Lebensmittelmarken, die mich drei Monate lang täglich mit einem Deziliter frischer Sahne versorgten. Mit einem Messbecher ausgerüstet fand ich mich frühmorgens direkt nach der Ladenöffnung beim Krämer ein, der die schäumende Sahne mit einer Kelle aus einem Melkeimer in mein Gefäss schöpfte. Wenn sonst niemand im Laden war, nahm er es mit der mir zustehenden Ration nicht so genau und überschritt grosszügig den Messstrich. Verschüttelt mit einem Teelöffel Zucker erwies sich diese dickflüssige Köstlichkeit als

das Lebenselixier meiner Kindertage. Noch heute gelingt es einem halben Becher Rahm mit einer Prise eingegrührtem Rohrzucker, eine trübe Stimmung ins Gegenteil zu verwandeln.

Hängengeblieben sind mir auch die Sprüche, mit denen Dr. Wunderlich sich nach einem Krankenbesuch zu verabschieden pflegte. Erst viel später entdeckte ich während meines Germanistikstudiums deren Quelle. Es handelte sich um Verszeilen des Dichters Gottfried Benn – auch er von Beruf Arzt. War Dr. Wunderlich guter Laune, rief er mir beim Weggehen Sätze wie diesen zu: «O, dieses Lichts! Die Insel kränzt / Sternblaue Wasser um sich her.» An schlechten Tagen tönte es ganz anders: «Die Krone der Schöpfung, das Schwein, der Mensch –».

Viel später, als er schon längst nicht mehr praktizierte, lief ich ihm zufällig über den Weg. Er, der aus meinem Blickwinkel immer schon alt gewesen war, kam mir nun als alter Mann bedeutend jünger vor. Ich erzählte ihm von meinem Studium der Germanistik, der Anglistik und neuerdings auch der Philosophie. Er hörte interessiert zu, nickte hie und da, ohne ein Wort zu sagen. Als wir uns voneinander verabschiedeten, richtete er sich zu voller Grösse auf und deklamierte ohne Pathos, in einem nüchternen Ton:

«Ein Wort, ein Satz –: aus Chiffren steigen
erkanntes Leben, jäher Sinn,
die Sonne steht, die Sphären schweigen
und alles ballt sich zu ihm hin.

Ein Wort –, ein Glanz, ein Flug, ein Feuer,
ein Flammenmeer, ein Sternenstrich –,
und wieder Dunkel, ungeheuer,
im leeren Raum um Welt und Ich.»

Annemarie Pieper, geboren 1941, war während rund zwanzig Jahren ordentliche Professorin für Philosophie an der Universität Basel. Sie ist unter anderem Mitherausgeberin der «Kritischen Gesamtausgabe» der Briefe Friedrich Nietzsches (KGB) sowie des Jahrbuches der Nietzsche-Gesellschaft «Nietzscherforschung». Daneben hat sie zahlreiche Einzelstudien und Einführungen, vor allem aus den Bereichen der Existenzphilosophie und der (feministischen) Ethik, veröffentlicht. Zuletzt erschienen die Titel «Selber denken. Anstiftung zum Philosophieren» (1997), «Gut und böse» (1997), «Søren Kierkegaard» (2000) und «Glückssache. Die Kunst, gut zu leben» (2001). Im Frühjahr 2006 folgt ihr erster Roman «Die Klugscheisser GmbH».